Winterschlaf und Sommerschlaf

Autor(en): **Ruffieux, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1948)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925688

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterschlaf und Sommerschlaf

Viele Tiere können im Winter nicht im Freien leben. Es ist zu kalt für sie oder sie finden dann nicht genug Nahrung. Deshalb suchen sie sich im Herbst ein Versteck. Dort verschlafen sie die schlimme Winterszeit.

Die Frösche graben sich im Schlamm der Teiche ein. Die Kröten verkriechen sich in Erdhöhlen oder Felsspalten. Zu Hunderten liegen die schön gelb und schwarz gefleckten Feuersalamander in einem frostfreien Versteck zusammen. Und auch die schlimmen Kreuzottern liegen manchmal zu zehn bis zwanzig Stück engverschlungen im Winterschlaf.

Die kleine Haselmaus baut sich aus Gräsern und feinen Reisern ein kugelrundes Nest, in dem sie sich zusammenrollt und die kalten Wintermonate verschläft. Die Fledermäuse überwintern in Kellern, Dachgiebeln, Höhlen und hohlen Bäumen. Oft hängen viele hundert Fledermäuse dicht neben- und übereinander.

Tief in ihren Erdhöhlen schlafen Maulwurf, Hamster, das Murmeltier der Alpen, der Dachs und noch viele andere Tiere. Selbst der große braune Bär hält einen Winterschlaf.

Einige Tiere, zum Beispiel die Fledermaus und das Alpenmurmeltier, schlafen fast ein halbes Jahr lang. Andere Tiere schlafen kürzer. Einige Tiere werden von Zeit zu Zeit wach, vielleicht um sich an ihren Vorräten satt zu fressen, und andere Tiere schlafen die ganze Zeit durch. Sie nehmen in diesen langen Monaten keine Nahrung zu sich.

Wie aber können die Tiere viele Wochen lang leben, ohne zu fressen? Nun, sie brauchen fast keine Nahrung, weil ihr Körper beim Winterschlaf fast gar nicht arbeitet. Das Herz schlägt selten, auch die Atmung setzt fast aus. Die schlafende Fledermaus tut zum Beispiel nur jede Viertelstunde einen Atemzug. Ihr Körper, der im Sommer ungefähr 35 Grad warm ist, hat beim Winterschlaf nur 2—9 Grad Wärme. Es findet fast keine Verdauung statt. Die Tiere sind wie tot.

Einige Tiere fressen sich im Herbst ein dickes Bäuchlein an. Wenn sie schlafen, dann leben sie von ihrem Fett. Wenn sie wieder wach werden, dann sind sie ganz mager geworden.

Bei uns ist der Winter die schlimme Jahreszeit für die Tiere. Deshalb halten bei uns viele Tiere einen Winterschlaf. In den heißen Ländern aber ist der Sommer die schlimme Zeit für viele Tiere. Dort werden im Sommer viele Flüsse und Seen wasserleer. Die Tiere, welche im Wasser leben oder im Wasser ihre Nahrung finden, die müßten elend umkommen, wenn die Gewässer ausgetrocknet sind. Deshalb halten in den heißen Ländern viele Tiere einen Sommerschlaf. Dort graben sich die

Frösche in den Schlamm der Gewässer, solange der Schlamm noch weich und feucht ist. Die glühende Hitze macht den Schlamm bald ganz hart. Die Frösche, aber auch viele Fische liegen dann in dem steinharten Schlamm wie tot. Sie halten einen Sommerschlaf und warten so, bis die Regenzeit kommt. Echsen und Schlangen verkriechen sich in der Erde oder in Felshöhlen und schlafen da, solange die Trockenheit dauert. Wo es aber immer warm und feucht ist, also zum Beispiel in den tropischen Urwäldern, da halten die Tiere keinen Sommerschlaf; denn dort ist ihr Tisch ja immer reich gedeckt. Franz Ruffieux

Aus dem Wunderland der Ameisen

Schmarotzer und anderes Gesindel im Ameisenbau

Fast in jedem Ameisennest leben zahlreiche Gäste, willkommene und unwillkommene. Da sind einmal allerlei winzige Schmarotzer. Sie sitzen am Kopf, auf dem Hinterleib, an den Beinen und Fühlern. Wie Flöhe klammern sie sich an ihren Wirten fest und nähren sich von ihrem Blute. Die Ameisen leiden sehr unter den kleinen Plaggeistern. Und wenn es deren zu viele sind, verkümmern die Ameisen. Schlimmstenfalls siecht das ganze Volk dahin und stirbt mit der Zeit aus.

Die Forscher kennen noch Tausende anderer Ameisengäste. Es gibt darunter einige, die ihren Wirten nützen. Sie verzehren den Kot oder fressen allerlei Ungeziefer, das sich im Bau herumtreibt. Die meisten jedoch werden den Ameisen zum Verderben.

Ein besonders schlimmes Gesindel sind die Schmarotzer, die sich als Freunde einschmeicheln. Die Ameisen sind sehr zärtlich mit ihnen, geben ihnen zu fressen. Tragen sie herum. Schützen sie vor allerlei Gefahren. Füttern und pflegen ihre Jungen. Und oft vernachlässigen sie dabei ihre eigenen Königinnen samt der Brut.

Sonst machen die Ameisen mit Eindringlingen kurzen Prozeß. Gewöhnliche Käfer, Heuschrecken und andere Insekten töten und verzehren sie sofort. Warum aber machen sie Ausnahmen? Die Forscher haben das Rätsel schon längst gelöst. Einige der verwöhnten Gäste bringen nämlich etwas sehr Angenehmes mit, das die Ameisen sonst nirgends erhalten können.

Da ist zum Beispiel ein kleiner Käfer, den die Gelehrten Lomechusa nennen. Er ist etwas kleiner als ein Marienkäferchen und trägt ein Büschel winziger Haare. Diese Härchen scheiden einen Saft aus, der den Ameisen schmeckt wie süßer Honig. Sie lecken ihn begierig. Das aber ist ihr Verderben. Denn der Saft nährt sie nicht, er berauscht sie nur. — Haben wir es da mit einer Art Trunksucht zu tun? Man kann